

„muss der papa STREl:cheln? – Modalkonstruktionen in interaktionalen Trostprozessen mit Kleinkindern¹

Dr. Nils Bahlo, Indra Sülzer und Michaela Drost
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Germanistisches Institut, Abteilung Sprachwissenschaft
Schlossplatz 34
D-48143 Münster

Email: n.bahlo@uni-muenster.de

Abstract

Based on data taken from interactions between mother/father and infants, this paper deals with acts of consolation and specifically analysing the possible effects of reducing mental suffering. The analysis illustrates that processes of pain, both mentally and physically, correspond to different yet reoccurring organisational, prosodic, semantic and nonverbal patterns. We will argue that the consolation of infants incorporates a number of (linguistic) actions which may vary according the sample of participants involved in the study.

Keywords: consolation, communicative reduction of suffering/pain, interaction with infants, communicative genre

1. Einleitung

Verfestigte Kommunikationsabläufe sind Bestandteil einer Kultur (vgl. u.a. Knoblauch 1995). Sie lassen sich als mehr oder weniger verbindliche Muster beschreiben, die teils sozial verpflichtende, teils individuelle Charakterzüge tragen. Durch sie wird das sprachliche Verhalten ihrer Mitglieder gelenkt, indem für bestimmte Gesprächssituationen Lösungen angeboten werden. Dadurch geben sie Sicherheit im Umgang mit anderen, entlasten den Kommunikationsprozess und begünstigen das Gelingen der Interaktion (vgl. Luckmann 1986; Günthner/Knoblauch 1994).

Viele dieser Kommunikationsabläufe besitzen kulturübergreifenden Charakter (vgl. Günthner/Luckmann 2001; Günthner 2013: 359). So auch das disponierte Handlungsmuster des

¹Unser Dank gilt Susanne Günthner, Jörg Bückner, Daniel Steckbauer, Beate Weidner, Irene Miller und unseren ProbandInnen.

Tröstens, welches als Beziehungsbegriff den sorgenden Umgang von Helfern mit verletzten, gekränkten, entsetzten oder aufgewühlten Mitmenschen bezeichnet. Die mehr oder weniger verfestigten Muster des Tröstens beeinflussen das sprachliche Verhalten der involvierten Personen, wobei der „Tröster“ über Mutzusprechungen eine Besserung des emotionalen Zustands der leidenden Person herbeizuführen sucht (vgl. Petzold 2007). Die emphatische Unterstützung, als Berührung aus dem Berührtsein heraus, ist grundlegender Bestandteil dieses kooperativen Prozesses.

Mit Ausnahme der teilweise umfangreichen, gesprächsanalytischen Untersuchungen zum Trösten in der Seelsorge (vgl. u.a. Günther 2005) und der Arzt-Patienten-Kommunikation (vgl. u.a. Lalouschek 1993) haben kommunikative Abläufe dieser Art in der Sprachwissenschaft bislang wenig Aufmerksamkeit erfahren.

In unserem Beitrag werden wir uns zunächst auf die Beschreibung eines bestimmten Trostfalls konzentrieren. Da eine erste Durchsicht verschiedener Korpora² vermuten lässt, dass das Trösten Handlungen umfasst, die diaphasisch, diastratisch und diatopisch variieren, werden wir in den folgenden Analysen zunächst das Trösten von Kleinkindern im deutschen Kulturraum fokussieren.³ Dabei ist uns bewusst, dass auch hier ein breites Variationsspektrum existiert, welches in der vorliegenden Arbeit nur Ansatzweise erfassbar sein kann.

Auf der Grundlage einer empirischen Studie soll anschließend verdeutlicht werden, wie bestimmte kommunikative Handlungen in spezifischen Kontexten anhand verfestigter Muster realisiert werden. Wir betrachten unter konstruktionsgrammatischen Gesichtspunkten exemplarisch die prominent vertretenen teilspezifischen Konstruktionen des Musters „muss/soll/kann [X] [Y]“. Es soll deutlich werden, dass diese an unterschiedlichen sequenziellen Positionen Strategien zur Bewältigung kommunikativer Probleme darstellen.

² Z.B. die Daten der Linguistischen Audiodatenbank der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und das Jugendsprache im Längsschnitt-Korpus der Freien Universität Berlin mit einem Gesamtumfang von circa 260 Stunden an unterschiedlichen Audioaufnahmen.

³ Bachtin (1986: 87f.) macht deutlich, dass die Wahl interaktionssteuernder Muster von sozialen Strukturen beeinflusst wird.

2. „Trösten“: Eine Ethnokategorie für die interaktionale Linderung von Leid

Traditionell werden unter dem Trösten Praktiken des sorgenden und leidlindernden Miteinanders verstanden, oder anders ausgedrückt, „etwas, was jemanden in seinem Leid, seiner Niedergeschlagenheit aufrichtet und durch Teilnahme und Zuspruch jemandes Leid [lindert]“ (Duden 2003: 1610 „Trost“ und „trösten“). Diese Praktiken können ggf. einforderbar sein.

Der Begriff des Tröstens stammt ursprünglich aus indogermanischen Sprachzweigen, wo die Wurzel *deru* oder *dreu* in etwa „Kernholz“ bedeutete. Im Nordischen bzw. Westgermanischen zu *Traust* weiterentwickelt, folgt das Wort der Bedeutungsline von „Festigkeit, Zuversicht und Vertrauen“, welche bis heute Gültigkeit hat und ebenfalls in anderen germanischen Sprachen in Erscheinung tritt (vgl. engl. *to trust* – vertrauen) (vgl. Langenhorst 2000: 17).

In der Wissenschaft hat das Trösten in den letzten Jahrhunderten zumeist in den Religionswissenschaften (u.a. Langenhorst 2000), den Sozialwissenschaften (u.a. Schnabel 2009 sowie Engelke 2012) und sehr rezent auch in der Psychologie (v.a. Beiträge in Müller 2011ff.) Beachtung gefunden. So unterschiedlich die Arbeiten auch sind, ihnen ist gemein, dass sie die Verfahren des Tröstens durchweg als höchst komplex einstufen und das „[...] Handeln am anderen Menschen durch Gespräche [...]“ (Feiter 2006: 151f.) betonen. Deutlich wird aus den Beiträgen weiterhin, dass Trösten als heterogene Kategorie beschrieben wird, in der das Trostspenden in Abhängigkeit der Sprecherkonstellation und der Schwere bzw. Art des Leids unterschiedliche (sprachliche) Ausprägungen erfährt.⁴

Die ethnografischen Konzepte, die einer solchen Vorstellung von sozialer Abhängigkeit bzw. kontextueller Bedingtheit von Sprache und sprachlichen Äußerungen zugrunde liegen, gehen auf Hymes (1971: 272) zurück. Hymes definiert Sprache als „the artful accomplishment of a social act“ und bezeichnet als „communicative competence“ das, was Sprecher in einer konkreten Situation als adäquat erachten und situationsspezifisch in die Tat umsetzen. Diese soziale Bedingtheit von Sprache wird von Duranti (1997: 1) um eine kulturelle Komponente ergänzt. Demzufolge ist „language not only [...] a mode of thinking but, above all, [...] a cultural practice, that is, [...] a form of action that both presupposes and at the same time brings about ways of being in the world.“ Günthner und Knoblauch (1997: 282) führen diesen Gedanken

⁴ Beispielsweise beruht das *Trösten* von Angehörigen einer/eines Verstorbenen auf anderen sprachlichen Mustern als das *Trösten* bei Verlust der Freundin/des Freundes unter Teenagern (vgl. dazu u.a. die Kaskaden fiktionaler Sanktionsverfahren als Mittel der Solidaritätsherstellung in Bahlo und Bückner 2012).

weiter aus, indem sie feststellen, dass bestimmte kulturelle Praktiken verfestigte Muster aufweisen, „[...] deren [...] Funktion in der Bewältigung, Vermittlung und Tradierung intersubjektiver Erfahrungen der Lebenswelt besteht.“ Vor diesem Hintergrund wollen wir im Folgenden das Trösten von Kleinkindern zunächst als unscharf abgegrenzte Ethnokategorie auffassen, welche als kulturelle Praxis des Alltags beschrieben und im Diskurs der Mitglieder der „sozialen Gruppe Familie“ (vgl. Dittmar 2009: 1267) gebraucht, variiert und benannt (vgl. Kotthoff 1998) wird.

Eine ethnografisch ausgerichtete Gesprächsanalyse bietet die methodische Möglichkeit, sowohl die Vielfalt kultureller Praktiken zu rekonstruieren als auch die Organisationsformen und Kategorien einer Gemeinschaft aufzudecken. Zu ihren Methoden gehören die systematische Beobachtung des gewählten Feldes, die Kontaktaufnahme zu den Beteiligten durch Fragen, die Durchführung von Interviews und Gruppendiskussionen sowie die Langzeitbeobachtung von Produktions- und Rezeptionsprozessen.

3. Der empirische Untersuchungskontext

Unsere Daten stammen aus privaten Aufnahmen von fünf Familien, die im Berliner Raum beheimatet sind. Insgesamt handelt es sich um circa 20 Stunden an Langzeit-Audioaufnahmen, aus denen 34 „Tröstsequenzen“ gewonnen und nach GAT 2 (Selting et al. 2009) transkribiert wurden. Im Zentrum des Forschungsinteresses stand die elterliche Interaktion mit Kleinkindern. Die ProbandInnen wurden im Vorfeld gebeten, die Aufnahmegeräte an zentralen Punkten der Wohnung (Wohnzimmer, Küche) oder des Gartens (Terrasse, Sandkasten) möglichst unscheinbar aufzustellen. Bei einer Familie konnten neben den Audiosignalen auch Videodaten mittels einer Webcam des im Wohnzimmer stehenden Computers, und Audioaufnahmen einer Autofahrt gewonnen werden. Zusätzlich wurden im Nachhinein Interviews mit den Familien geführt, um das gewonnene Material um nonverbale Aspekte (z.B. Proxemik, Gestik und Mimik, Position der Hände etc.) zu ergänzen. Die Eltern, die uns die Datenerhebung ermöglichten, haben studiert, sind zwischen 30 und 35 Jahre alt und leben nicht dauerhaft getrennt. Die Kinder sind zwischen zwei und zweieinhalb Jahre alt. Sie befinden sich mit Ausnahme der fortgeschrittenen Melia (TM) in der Ein-Wort-Phase des Spracherwerbs.

4. Die Tröstsequenz „Muss der Papa streicheln?“

Beim folgenden Transkript handelt es sich um einen für unsere Daten typischen Fall des Tröstens von Kleinkindern. Die Interagierenden sind der Vater Sven (S) und sein zweieinhalb Jahre alter Sohn Linus (L), der beim Spielen im Wohnzimmer auf dem Fußboden ausgerutscht und mit dem Mund auf ein herumliegendes Spielzeugauto gefallen ist. Der Ausschnitt beginnt, als der Vater durch das Weinen des Kindes bemerkt, dass der Sturz sein Handeln erforderlich macht.

Transkript #1 „Muss der Papa streicheln?“

(f0 bei S bis Zeile 47 um ~35 Hz erhöht)

```
01  S:  oh linus was_n LO:S;
02  L:  °h_h°:=
03  S:  =hast dir wehgeTA:N,
04  L:  <<weinerlich>eih:->
05  S:  ja du bist (-) mit (.) mit dem KOPF,= ((S nimmt L auf den Schoß))
06  =gegen das (.) a_auf das auto geSTO:ßen;=ne?
07  L:  (--)°hh <<weinerlich>a:[ ;]>
08  S:  [O ][:::H - ]
09  L:  [((schluchzt))]
10  (--)
11  S:  °hh (--) muss der papa STREI:cheln?
12  (1.5)
13  S:  °hh
14  L:  <<weinerlich, auf Mund mit Zeigefinger zeigend> eih::;>=
15  S:  =ei:h? h°
16  (-)
17  S:  [oh JA;; ]((Vater streichelt den Sohn))
18  L:  [((schluchzt))]=
19  S:  =ach du bist mit dem !MUND! bist du aufgeklatscht;
20  <<:->>tja;>
21  L:  MH_mh;
22  S:  sowas passIERT schon mal wenn das böse auto da is;=ne?
23  (--)
24  S:  °hhh
25  (1.5)
26  S:  muss der papa nochmal PU:sten?=
27  L:  =<<schluchzend>hh°=°h>=
28  =°h /p^f::/- °hhh
29  S:  °h((pustet)) °h ((pustet)) °h (pustet))=
30  L:  =<<schreiend>nei:::n;>
31  S:  nein;
32  soll papa NICH pusten?
33  °h möchtestest_n schluck WAsser haben?
34  L:  <<weinerlich>ja::;>
35  (--)
36  S:  hier is_n schluck wasSE::R;
37  L:  <<weinerlich>ja::;>
38  <<schreiend>nei:::n?>
39  S:  <<:->>nein DOCH kein wasser?>
40  L:  <<weinerlich>°h [A::Uto: ,]>
```

Modalkonstruktionen in Trostprozessen mit Kleinkindern

41 S: [A::ch komm;]
42 ja das AUto is schuld.
43 °hh JA;;
44 (.) du bist da mit deinem geSICHT,
45 (.) bist du aufs auto geKNALLT;=
46 =nich WAHR?
47 °hh das ja BLÖ:D gewesen;= ((Linus stoppt das Weinen))
48 =naja: was SOLL_S ;
49 °h is jetzt alles wieder GUT?
50 L: (-) <<weinerlich>GU:T;>
51 S: is GU:T;

Eingeleitet durch die Interjektion „oh“, die folgende W-Frage „linus was_n LO:S;“ (Z. 01) und der anschließenden deklarativen Satzfrage mit Antwortmöglichkeit „hast dir wehgeTA:N;“⁵ (Z. 03) eröffnet der Vater Sven (S) die Tröstsequenz. Er macht darin einen noch nicht näher spezifizierten Vorfall mit schmerzhaften Folgen zum Thema und verweist damit auf das außersprachliche Interpretandum. Der strategische Gebrauch der „candidate answer queries“ (Pomerantz 1988) spiegelt die grundlegende Vertrautheit des Vaters mit der Situation wider, dokumentiert implizit sein Verstehen und bietet dem gestürzten Sohn die Möglichkeit, der in der Frage angebotenen Antwortmöglichkeit zuzustimmen.

Linus (L) reagiert allerdings nicht durch eine Schilderung des Vorfalls, sondern fordert in Z. 04 durch den holophrastischen⁶ Gebrauch von „EIH:-“ das Trösten durch Streicheln ein, welches hier in der Funktion einer *go ahead-response* gebraucht wird.⁷ Die Reaktion des Kindes zeigt gleichzeitig, dass das in eine verbale Situationsanalyse integrierte Fokussierungsangebot akzeptiert wurde. Dies wiederum veranlasst den Vater, seinen Sohn auf den Schoß zu nehmen⁸ – und damit körperliche Nähe herzustellen – sowie den Vorfall semantisch kohärent zum Interpretandum zu konkretisieren (Z. 05-06):

05 S: ja du bist (-) mit (.) mit dem KOPF,= ((S nimmt L auf den Schoß))
06 =gegen das (.) a_auf das auto geSTO:ßen;=ne?

⁵ Vgl. dazu die „Clarification Requests“ in Interaktionen mit kleinen Kindern in Corsaro (1977).

⁶ Zur sogenannten „Ein-Wort-Phase“ bzw. zu den „holophrastic phrases“ siehe Fromkin/Rodman (1988: Kapitel 10). Gekennzeichnet ist diese Phase i.d.R. weiterhin durch ein kompetentes Sprachverständnis der Kinder.

⁷ Wootton (1997: 32ff.) zeigt ein breites Spektrum an „request techniques“ („Einforderungstechniken“, eigene Übersetzung) von Kindern durch Protowörter auf.

⁸ An verschiedenen Stellen wurden Näheherstellungen als „Status-Indikatoren“ beschrieben (vgl. u.a. Henley/LaFrance 1984). An dieser Stelle ist überlegenswert, ob die Näheherstellung in Anlehnung an diesen Gedanken als Rollen-Indikator fungiert.

Die Darstellung präzisiert, dass die Gesamtsituation von dem Vater verstanden wird, was bis dahin nur unspezifisch verbal signalisiert wurde. Der Vater übernimmt somit die Formulierungsarbeit seines Sohnes in Form einer selbstbeantworteten Frage (vgl. Deppermann/Spranz-Fogasy 2011; Bückner i.Dr.)⁹ und stellt als *recast* (vgl. z.B. Nelson 1987) die Umformung der kindlichen Äußerung responsiv dar. Das antwortabschließende „ne?“ (Z. 06) als *tag question* eröffnet den Raum für eine mögliche Rückmeldereaktion des Kindes (vgl. Jefferson 1980; Andersen 2001).

Im Gegensatz zu anderen Paarsequenzen (wie z.B. Gruß-Gegengruß) bleiben solche polyfunktionalen Aufmerksamkeitsausrichtungen unabgeschlossen (vgl. Schegloff 1968, 2007: 23). Die wechselseitige Fokussierung und Verstehensdokumentation des Vorfalls durch die Frage mit Antwortmöglichkeit des Vaters, das Einfordern einer darauf bezogenen Anschlusshandlung als implizite Verstehensdokumentation des Sohnes (vgl. Deppermann 2008; Deppermann/Schmitt 2009) und die selbstbeantwortete Frage des Vaters mit anschließender Einforderung einer Rückmeldung als Reaktion schaffen nichtsdestotrotz eine Grundlage für den weiteren Interaktionsverlauf und sichern somit den Aufbau der Kooperationsbeziehung.

Die nun folgende Nebensequenz (Z. 07-10) besteht aus einer schmerzanzeigenden Interjektion (Z. 07), der Empathie bekundenden, stark gedehnten Interjektion mit mäßig fallender Intonation „o:::h;“ (Z. 08), dem Schluchzen des Kindes und einer Pause.¹⁰ Sie bietet die Möglichkeit der Strukturierung des weiteren Vorgehens. Nebensequenzen, in denen Mitleid durch Interjektionen ausgesprochen und damit Empathie in Kurzform bekundet wird, gehen häufig mit einer Affektangleichung (Mutter/Vater machen ein trauriges Gesicht und verändern ihre Stimme weinerlich) einher.¹¹ Sie eröffnen der tröstenden Person durch sprachlich „unkomplizierte“ Mittel einen erweiterten Planungsraum, indem sie gemäß dem Motto „die Zeit heilt

⁹ Im Gegensatz zu den von Bückner (i. Dr.) vorgestellten selbstbeantworteten Fragen weicht unser Fall ab, da ein Antwortkandidat vorliegt, der eine Ratifikation seitens des Adressaten elizitiert. Prototypische selbstbeantwortete Fragen sind demgegenüber auf eine solche Ratifikation nicht angewiesen.

¹⁰ Fischer (1992) zählt Pausen in bestimmter Verwendung zu den sogenannten „Disfluenzmarkern“. Ein Teil des funktionalen Spektrums besteht in der Zerdehnung des Kommunikationsprozesses zur Reorganisation bzw. weiteren Planung. Insofern kann man diese Nebensequenzen im Sinne Fischers durchaus als Disfluenzsequenzen beschreiben.

¹¹ Z.B. Dornes (1993) diskutiert den veränderten Gesichtsausdruck und die veränderte Stimmlage der Eltern im Rahmen des *social referencings*. Die Kinder sind so aufgrund ihrer Erfahrung in der Lage, das Ereignis zu beurteilen, da sie das Verhalten der Eltern als emotionale Resonanz auf eine konkrete Situation wahrnehmen.

alle Wunden“ den Kommunikationsprozess zerdehnen und kognitive Kapazitäten bereitstellen, ohne das Trösten zu unterbrechen.¹² An unseren Daten zeigt sich, dass der Trostprozess oft bereits nach solchen Nebensequenzen abgeschlossen werden kann.

In Zeile 11 eröffnet der Vater die Kernsequenz des Trostprozesses. Durch die V1-Frage „muss der papa STREI:cheln?“ stellt er die Folgehandlung mit einer auf sich – in der selbstreferenziellen 3. Person¹³ – signalisierten starken Verpflichtung zur Disposition. Indem er einen Bezug zum Gesprächsthema herstellt, überprüft er, ob die Aufmerksamkeitsausrichtung auf den Gesprächsgegenstand konstant geblieben ist und die Ausführung des angebotenen Mittels (Streicheln) zur Herstellung eines sich zu bessernden Zustands notwendig ist. Die Konstruktion „muss/soll/kann [X] [Y]?“ bzw. [V_{Modal} + (DET) + Beziehungsdeixis + Handlungsangebot?] ist, wie wir später noch ausführlicher zeigen werden, charakteristisch für das Trösten von Kleinkindern. In Hinblick auf die Linderung von Leid handelt es sich bei diesen in unserem Korpus mehrfach vertretenen V1-Fragen um Formen des selbstbezogen-bedingten Sollens, die auf ein Ziel ausgerichtet sind und zu dessen Erreichung eine Bedingung erfüllt werden muss bzw. etwas vorgeschrieben oder erwünscht wird.¹⁴ Diese Frageformate haben in diesem Sinn einen pragmatischen bzw. technischen Charakter, d. h. sie sagen nur, dass eine Handlung zur Verwirklichung einer bestimmten Absicht angeboten wird, sofern bestimmte, übereinstimmende Ziele vorliegen. Diese Ziele bleiben jedoch meist unausgesprochen. Damit der durch den Kontext implizierte Abschluss der tröstenden Kooperationsbeziehung dennoch erreicht werden kann, muss der Trostspendende zunächst annehmen, dass die trostsuchende Person eine bestimmte Absicht – nämlich die Wiederherstellung der alten Ordnung – hat. Die Bezugspersonen orientieren sich damit an der trostsuchenden Person. Den Kindern, die sich innerhalb der egozentrischen Phase der sozio-moralischen Entwicklung befinden (vgl. Selman 1980), wird so die Möglichkeit gegeben, die Perspektive der trostspendenden Person zu teilen, sie anzunehmen, bzw. diese ggf. auch abzulehnen. Die Eltern tragen den sprachlichen und geistigen Kompetenzen ihrer Kinder dabei insofern Rechnung, als sie die Verbalisierung einer möglichen Folgehandlung zur Erreichung dieses Ziels übernehmen und somit eine Interaktionsfläche für

¹² Verschiedene Parameter des Sprech-Pausen-Verhaltens werden als objektive Merkmale psychotherapeutischer Prozesse betrachtet (Matarazzo/Wiens 1977; Brähler/Zenz 1977).

¹³ Im Folgenden wollen wir für diese spezielle vor allem im Umgang mit Kindern gebräuchliche Form der Personaldeixis (bestehend aus [(DET) + Selbstreferenz in der 3. Pers. Sg.]), den Begriff „Beziehungsdeixis“ verwenden. Verwandtschaftsbezeichnungen sind normalerweise keine deiktischen Zeichenklassen, der Terminus erscheint uns an dieser Stelle dennoch angebracht zu sein, um die Besonderheit der deiktischen Referenz herauszustellen.

¹⁴ Vgl. dazu Kants hypothetische Imperative bei Bittner (1980: 210ff.)

diese öffnen, auf der sie durch Zustimmung oder Ablehnen ihrer Sprachkompetenz entsprechend den Vorgang vorantreiben bzw. abbrechen können.

Nach einer Pause von eineinhalb Sekunden reagiert Linus durch die erneute Einforderung des Streichelns mit „eih:::“ (Z. 14). Die starke Dehnung wirkt dabei auf die geforderte Handlung nachdrücklich. Durch die in die holophrastische Äußerung integrierte origorelative Zeigegeste (vgl. Fricke 2007: 86f.) lokalisiert der Sohn die Schmerzquelle. Die Aufmerksamkeit des Vaters wird fokussiert, indem ihm der Sohn durch den gerichteten Zeigefinger eine mentale Orientierung übermittelt (vgl. Tomasello 2009). Das „paradigmatisierende Echo“ (Knobloch 2006: 105) „ei:h?“ des Vaters in Zeile 15, welches von einer markierten Pause begleitet wird, kann nur im Sinne einer zeitverschaffenden Nebensequenz gedeutet werden. Zu diesem Zeitpunkt ist bereits hinlänglich geklärt, dass Trostbedarf besteht und dass der Sohn eine Folgehandlung in Form von Streicheln erwartet. Während der Vater in Zeile 17 durch „oh JA:“ sein Verstehen und seine Anteilnahme signalisiert, beginnt er das noch immer weinende Kind zu streicheln. Merklich verzögert reagiert der Vater durch das nähesprachliche Signal „ach“ (Z. 19) überrascht auf die Zeigegeste des Sohnes und verbalisiert sein Verstehen durch die erneute (vgl. Z. 05-06) Schilderung des Vorfalls mit revidierter Schmerzquelle und geht so auf die zusätzliche Information ein.¹⁵ Die semantisch leere Partikel „tja,“ (Z. 20) bietet dem Vater die Möglichkeit den weiteren Verlauf vorzubereiten. Als Erkenntnisprozessmarker (vgl. Imo 2009) signalisiert sie an dieser Stelle darüber hinaus, dass die gegebene (Zusatz-)Information erhalten und verarbeitet wurde.

Die anschließende Evaluierung (Z. 22) verharmlost den Vorfall, indem sie ihm über das „sowas pasSIERT schon mal“ (Z. 22) die Exklusivität abspricht. Der Schaden wird implizit marginalisiert. Mittels des konditionalen Anschlusses mit „wenn“ wird eine Begründung eingeleitet, die die Anwesenheit des „böse[n] auto[s]“ (ebd.) als Schmerzverursacher diagnostiziert. Die attributiv wertende Adjektivverwendung transferiert negative Eigenschaften auf das unbelebte Objekt ‚Auto‘, personifiziert es, schafft somit einen Spielraum ihm die Schuld zuweisen zu können und eröffnet dem Kind die Möglichkeit, den Sturz und den Schmerz nicht als Folge eigener Fehlleistung sehen zu müssen.

¹⁵ Im Gegensatz zu den von u.a. Ágel (2005:120) und auch Ágel/Hennig (2006:24f.) vorgestellten „Engführungsmarkern“ unterscheidet sich dieser Fall dadurch, dass das *ach* semantisch sehr unkonkret ist und dennoch anzeigt, dass ein Verstehensprozess stattgefunden hat bzw. im Gange ist. Die abschließende „Engführung“ wird erst durch die folgende Päzisierung (Z. 19) erreicht.

Charakteristisch für die nun folgenden Trostprozessbestandteile in dem hier verwendeten Beispiel, aber auch in vielen anderen Fällen, ist der rekurrente, formelhafte Gebrauch unterschiedlicher Trostprozeduren¹⁶, die in Form von Frageformaten und Deklarativsätzen, welche bestimmten syntaktischen, sequenziellen und semantischen Mustern unterschiedlicher Komplexität unterliegen, eingeleitet werden. Sie dienen

- i) der Überprüfung des weiteren Trostbedarfs z.B. durch selbstbezogene Handlungsangebote (vgl. Z. 26, 32, 33),
- ii) der Fremdschuldzusprecherung (vgl. Z. 40-42),
- iii) der redundanten Fokussierung des Gesprächsthemas (vgl. Z. 44),
- iv) der Solidarisierung mit der trostsuchenden Person (z.B. durch Bekundung des Verständnisses für die Situation und das gemeinsame Beklagen, vgl. Z. 47) und als Trostpflaster-/Ablenkungsstrategie (vgl. Z. 33-39)¹⁷.

Unsere Daten belegen, dass dieser erste funktionale Kategorisierungsversuch keineswegs als starr zu gelten hat. Oftmals zeigt sich, dass die einzelnen Teilsequenzen polyfunktional sind. Trostpflaster- und Ablenkungsstrategien gehen häufig einher mit Solidarisierung und Näheherstellung. Abseits unseres obenstehenden Transkripts zeigt sich dies in dem folgenden Ausschnitt eines zweiten Trostprozesses besonders deutlich.

Die Mutter Mehtap (M) und ihre zweijährige Tochter Melia (TM) befinden sich mit dem Großvater im Auto auf dem Weg aus dem Krankenhaus, wo sie die Großmutter des Kindes besucht haben. Melia realisiert im Auto, dass Letztere dort bleiben muss und beginnt aus Trauer darüber zu weinen. Der Transkriptausschnitt präsentiert einen Teil des Trostprozesses, in dem die Mutter durch Solidarisierungen und die Trosteinforderung für das Kuscheltier (Furby) versucht, die Tochter zu beruhigen.

Transkript #2 „Oma im Krankenhaus“

041 M: es TUT mir auch leid;
042 TM: ((weint, ca. 1.6 Sek. lang)) (-) °h
043 M: wir sind AUCH [trAU]rig;
044 TM: [°h]
045 M: wir möchten AUCH,
046 dass die oma nach HAUse kommt.
047 (---)
048 M: und die oma is AUCH ganz traurig;

¹⁶ Unter „Prozeduren“ verstehen wir hier wiederkehrende bzw. wiederverwendbare Verfahren.

¹⁷ Trostpflaster- und Ablenkungsstrategien weisen ein großes Variationsspektrum auf. Sie reichen vom realen Pflaster auf nicht vorhandenen körperlichen Wunden bis hin zum gemeinsamen Singen oder Abkitzeln.

Modalkonstruktionen in Trostprozessen mit Kleinkindern

049 und vermisst die melia ganz DOLL,
050 (--)
051 TM: ((weint, ca. 1.6 Sek. lang))
052 [((weint))]
052 M: [und der FURby;]=
053 =[GUCK ma:l;]
054 T: [<<weinend> ();]
055 M: GUCK ma,
056 wie traurig der FURby geworden ist;=
057 =der weint AUCH schon;
058 musst du TRÖ:sten;

Das vorliegende Transkript weist kaskadenförmige Züge auf: Die Mutter gibt der Tochter zunächst zu verstehen, dass sie ebenfalls über das Zurückbleiben der Oma im Krankenhaus traurig ist (Z. 041). Durch das anschließende „wir sind AUCH trAUrig;“ (Z. 043) schließt sie mittels des Personalpronomens in der 1. Person Plural auch den im Auto anwesenden Großvater ein. Die Ausweitung des Personenkreises hat auf die Solidarisierung mit der Tochter intensivierende Wirkung. Die Mutter verbalisiert an dieser Stelle das Zusammengehörigkeitsgefühl durch die familiäre Bindung. In den Kreis der Gleichgesinnten bezieht sie zusätzlich die abwesende Großmutter selbst (Z. 048) und das mitgenommene Kuscheltier „Furby“ (Z. 052) ein. Sie konstatiert, dass Furby ebenfalls traurig sei (Z. 056f.) und fordert Melia auf, das Kuscheltier zu trösten. Mittels dieser Strategie lenkt sie das Kind vom eigenen Leid ab, da sie an deren Verantwortungsgefühl für ein liebgewonnenes Wesen (Kuscheltier) appelliert. Diese Einforderungen dienen nicht nur der Solidarisierung mit und Ablenkung von Kleinkindern. Sie tragen durch das Einfordern von Handlungen bzw. durch das Auffordern zu Handlungen bei Kleinkindern auch ganz wesentlich zur Elaboration sozialer kommunikativer Stile und zur Tradierung von Werten (z.B. „man muss sich um Leidende kümmern“) bei (vgl. Dittmar 2009: 1246; siehe auch das interaktionistisch-konstruktivistische Verständnis von sozialen kommunikativen Stilen in Kotthoff 2006: 2500ff.).

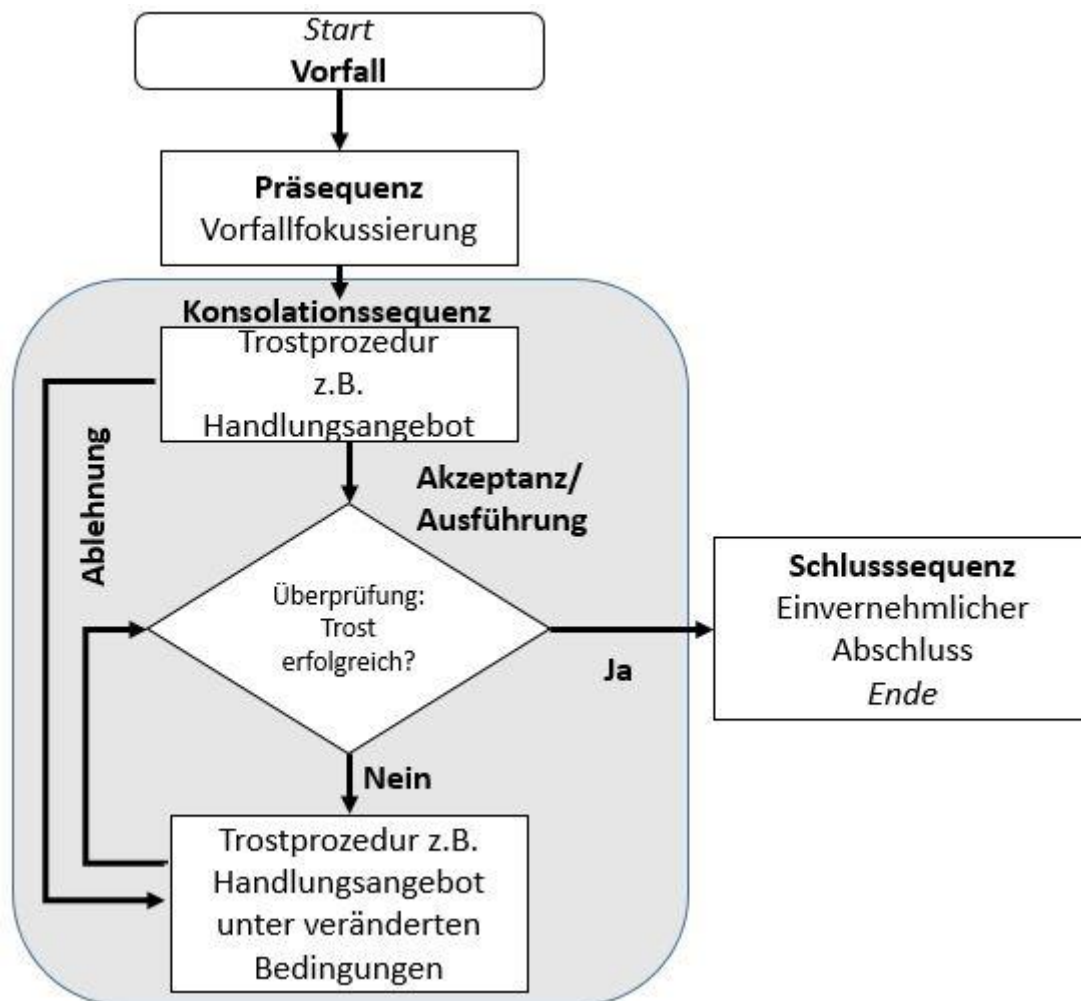
Die bisher dargestellten Verfahren sind mit Werkzeugen eines „Trostinventarbaukastens“ vergleichbar. Aus ihm werden solange Strategien – teilweise willkürlich anmutend, teilweise berechnend – entnommen, bis durch die Rückmeldung des Kindes (z.B. durch Abklingen oder Einstellen des Weinens) signalisiert wird, dass zur Schlussphase übergeleitet werden kann. In unserem prototypischen Transkript #1 stoppt Linus das Weinen nach der solidarisierenden und verständnisbekundenden Äußerung des Vaters „das ist ja BLÖ:D gewesen;“ (Z. 47). Dieser stellt damit das vergangene Ereignis als unangenehm dar und gibt zu verstehen, dass er das

Leid seines Sohnes verstehen kann. Mit dem Diskursmarker „naja:“ (Z. 48) und dem anschließenden „was SOLL_S;“ weist Sven nun auf einen bevorstehenden Handlungsbruch hin, der in Form einer V1-Frage („is jetzt alles wieder GUT?“, Z. 49) die Besserung des Zustands erfragt. Er kontrastiert somit das Vergangene mit dem Ist-Zustand. Das Kind gibt durch „GU:T;“ (Z. 50) zu verstehen, dass der Besserungszustand eingetreten ist. Die anschließende Rückmeldung des Vaters (Z. 51) als Verstehensdokumentation in dritter Position (vgl. Schneider 2009: 317f.) weist auf das Einverständnis zur kindlichen Verstehensdokumentation (vgl. Z. 50) des Verstehensobjekts (Z. 49) hin und schließt den Trostprozess durch den Vater ab.¹⁸

Zusammenfassend – und leicht vereinfacht – lässt sich anhand der beiden Transkripte ein Trostprozess in zwei fakultative und eine obligatorische Sequenz einteilen. Die fakultative Präsequenz (vgl. Transkript #1, Z. 01-10), in der der Trostbedarf überprüft wird, und die fakultative Endsequenz (vgl. ebd., Z. 47-51), in der der Trostprozess einvernehmlich beendet wird, rahmen die obligatorische Konsolationssequenz ein. Diese Kernsequenz stellt sich als iteratives und gleichzeitig rekursives System unterschiedlicher verbaler und nonverbaler Angebote, Handlungen und Aufforderungen dar, die in einem verfahrenstechnischen Sinn als Prozeduren bezeichnet werden können. Sie sind insofern iterativ, als die einzelnen Bestandteile vorverweisend zur Disposition gestellt und teilweise mehrfach ausgeführt werden (vgl. das „nochmal“ in Transkript #1, Z. 26) bis eine Abbruchbedingung erreicht ist und insofern rekursiv, als sie immer wieder unter veränderten Bedingungen (Kind weint stärker, neue Erkenntnisse über die Schmerzquelle ...) zurückgreifend auf allgemein erfolgversprechende Prozeduren der selben Klasse bis zur Erfüllung der Abbruchbedingungen aufgerufen werden.¹⁹ Die folgende Figur soll den Gesamtprozess grafisch veranschaulichen.

¹⁸ Vgl. dazu das ähnliche Funktionsspektrum von „okay“ in Familieninteraktionen. Condon (1986: 80) und auch Stensström (1994: 67) betonen die Funktion des abschließenden „checkings“ und die damit verbundene *framing*-Funktion als Signal, Themen einvernehmlich abzuschließen.

¹⁹ In Figur 1 wurde auf die Darstellung von möglichen Nebensequenzen der Übersichtlichkeit halber verzichtet.



Figur 1 Rekursiv-iterativer Trostprozess

Eine zentrale Rolle spielen in vielen dieser rekursiv-iterativen Sequenzen der Konsolationsphase Modalkonstruktionen, die den interaktiven Prozess beeinflussen. Exemplarisch wollen wir uns im Folgenden diesen Konstruktionen widmen.

5. Die teilspezifischen Konstruktionen [V_{Modal} + (DET) + Beziehungsdeixis 3. Pers. Sg. + Handlungsangebot]

Verschiedene Ansätze der *Construction Grammar* (u.a. Fillmore/O'Connor 1988 und auch Goldberg 1995), die sich meist auf schriftsprachliche Strukturen konzentrieren, sehen Konstruktionen als homogene, verfestigte und dekontextualisierte Einheiten an. Ihre Prozesshaftigkeit und interaktionale Prägung (vgl. verschiedene Beiträge in Günthner/Imo 2006) werden dabei ignoriert. Die Einbindung situationsbedingter Informationen kann und soll im Folgenden dazu beitragen, einen Blick auf die oben genannte teilspezifische Konstruktion zu werfen, um

deutlich zu machen, dass die Verwendungsbedingungen dieser Konstruktion ebenso wie ihre Bedeutungsanteile interaktiv definiert sind.

Die Konstruktionsgrammatik lehnt die Modularität von Sprache ab. Das bedeutet, dass Konstruktionen alle Ebenen (Syntax, Morphologie, Semantik, Pragmatik, Prosodie etc.) in sich vereinen und dass diese Aspekte als notwendige Bestandteile der Konstruktionen erachtet werden. Weiterhin wird davon ausgegangen, dass das sprachliche Wissen der Sprecher das Ergebnis kommunikativer Bemühungen der Mitglieder einer Gesellschaft ist. Deutlich wird dies bereits durch das allgemeine Angebot des „Tröstens“, welches in mehreren Fällen unserer Daten auf eine Ethnokategorie verweist, die von den Beteiligten mit unterschiedlichen Aktionen des sorgenden Miteinanders in Zusammenhang gebracht wird. Dies belegen Fälle, in denen durch die Kinder bestimmte Handlungen eingefordert werden, die sie mit dem Trösten in Verbindung bringen. Das folgende Transkript zeigt eine solche Einforderung, bei der die Oma (OK) die Notwendigkeit des Tröstens in Form der oben genannten V1-Konstruktion erfragt. Die Enkelin Kim (EK) bestätigt durch die Antwortpartikel „JA::;“ (Z. 27) den Bedarf des Tröstens, weist darauf aber das Handlungsangebot (Z. 28) der Großmutter zurück und fordert das Singen (Z. 30) aus dem ihr bekannten Repertoire des Tröstens ein:

Transkript #3 „Singen“

(f0 bei OK bis Zeile 29 um ~30 Hz erhöht)

```
25  OK:  DA hast du dich gesto:ßen;
26      muss die oma TRÖ:sten?
27  EK:  <<weinend> JA::;>
28  OK:  muss die oma PUsten?
29  EK:  °h nein-
30      <<wimmernd>singen;>
.
.
.
109 EK:  ((stoppt das Weinen))
110 OK:  kann die oma das schnuffeltuch WEGlegen?
111 EK:  <<weinerlich>ja;>
112 OK:  okay;
```

Die Handlungsangebote dieser Modalkonstruktionen variieren in Abhängigkeit der Familie und der Situation. Ein gewisses Kernrepertoire ist dabei charakteristisch für das Trösten von Kleinkindern. Dazu gehören das Streicheln, das Pusten und das Singen. Familienspezifisch wird dieses Inventar ergänzt. So wird eine bestimmte Puppe, der „Nuckel“, das „Schnuffeltuch“,

ein „Furby“ oder auch das Schimpfen mit dem verursachenden Gegenstand angeboten oder eingefordert. Häufig werden diese Angebote über selbstbezogen-bedingte V1-Fragen zur Disposition gestellt.

Im untersuchten Korpus befinden sich 20 Fälle des Typs [V_{Modal} + (DET) + Beziehungsdeixis 3. Pers. Sg. + Handlungsangebot] an unterschiedlichen sequenziellen Positionen. Teilweise zeigen sich Mehrfachvorkommen in einzelnen Transkripten. Insgesamt lassen sich drei Varianten unterscheiden²⁰:

i) **Muss + (DET) + Beziehungsdeixis 3. Pers. Sg. + Handlungsangebot? 10 Fälle**

Bsp.: „*Muss (der) Papa/(die) Mama/(die) Oma trösten/pusten/streicheln?*“

ii) **Soll + (DET) + Beziehungsdeixis 3. Pers. Sg. + Handlungsangebot? 6 Fälle**

Bsp.: „*Soll (der) Papa/(die) Mama/(die) Oma pusten/ein Lied singen?*“

iii) **Kann + (DET) + Beziehungsdeixis 3. Pers. Sg. + Handlungsangebot? 4 Fälle**

Bsp.: „*Kann (der) Papa /(die) Mama die Tränen trocknen?*“

Aus pragmatischer Sicht nehmen die SprecherInnen durch die hier vorliegenden Modalkonstruktionen Stellung zu einer folgenden selbstbezogenen Handlung, die in Erwägung zu ziehen ist. Die Kernkonstituente der Konstruktion ist das Handlungsangebot in Form eines infiniten Verbs, welches kontextspezifisch variiert.²¹ Dieses Handlungsangebot bleibt in allen Fällen semantisch auf Aktionen beschränkt, die für das Kind mit angenehmen Gefühlen bzw. mit Erfahrungen aus vorangegangenen Trostprozessen verbunden ist (z.B. streicheln, pusten, singen, vorlesen, solidarisierende Maßnahmen ...). Das Patiens wird dabei oft im Zuge lokaler Kohärenz durch die Vorerwähntheit der leidenden Person (vgl. Transkript #1, Z. 01-03; Transkript #3, Z. 25) aus dem Kontext ergänzt. Die Handlungen innerhalb der einzelnen Bestandteile des gesamten Trostprozesses hilft den Interagierenden, die Modalkonstruktion durch den gültigen *common ground* zu interpretieren. Eine nicht unwesentliche Funktion zeigt sich in dem Angebot der Perspektivübernahme. Wie Piaget (1969) deutlich macht, müssen Kinder lernen, ihre Sichtweise als nur eine von vielen möglichen Perspektiven zu sehen. Dies gelingt ihnen, indem sie z.B. in ihren Handlungen und denen ihrer Mitmenschen erkennen, dass ihre Wünsche und Vorstellungen unter Umständen mit denen der Anderen übereinstimmen oder sich von diesen unterscheiden können. Mittels unterschiedlicher Handlungsangebote eröffnen die Eltern den

²⁰ Es werden hier nur die Fälle erwähnt, die eine steigende Intonation aufweisen und auf ein selbstbezogen verpflichtendes Handlungsangebot hinweisen. (Vgl. im Ggs. dazu die Fremdbezogenen Handlungsaufforderungen z.B. in Transkript #2 Z. 058).

²¹ Es existieren auch Fälle mit komplexeren Funktionsverbgefügen.

egozentrisch orientierten Kindern eine Möglichkeit, sozial-kognitive Kompetenzen zu erwerben. Die Perspektivübernahme stellt sich hierbei als Prozess des sozialen Verstehens dar und bildet die Basis für die Entwicklung sozialer Kompetenzen. Das Kind erlebt die psychischen Zustände und Prozesse seiner Mitmenschen, denn ihm wird multimodal angeboten, die Sichtweisen und Vorstellungen anderer Personen mit den eigenen Vorstellungen abzugleichen bzw. sie zu rekonstruieren (vgl. Geulen 1982). Bereits William Stern hat 1930 beschrieben, dass ein Mensch das „Ich-Jetzt-Hier-System“, dessen Origo er selbst besetzt, ein Leben lang mit sich trägt. Wenn nun eine andere Person zum Zentrum werden soll, verlangt dies ein mentales Hineinversetzen in diese Person (dargestellt in Anlehnung an Hermann 1987). Diese mentale Translation ist für das Kind zweifellos mit Aufwand verbunden, da es die eigenen Interessen mit dem Angebot abgleichen muss. Dennoch zeigt sich in den hier vorgestellten Konstruktionen, dass die Bezugspersonen der Kinder partnerorientiert vorgehen, indem sie beziehungsdeiktische Affektgeminationen verwenden, die dem Vokabular der nicht völlig sprachkompetenten Hörer entgegenkommen und ihnen so die Orientierung erleichtern. Vom funktionalen Standpunkt aus gesehen, zeugt der Austausch von einem Bemühen um gegenseitiges Verständnis und von der Suche nach gemeinsamen Perspektiven (vgl. Piaget 1953: 62f.).

Es lassen sich zunächst zwei Typen der Konstruktion ausmachen:

i und ii) Selbstbezogene Vorschläge

Selbstbezogene Vorschläge unterscheiden sich hinsichtlich ihres Verpflichtungsgrades. Während Modalkonstruktionen mit „müssen“ (i) den Grad der Verpflichtung zur Ausführung des selbstbezogenen Handlungsangebotes stärker markieren, liegt in den Konstruktionen mit „sollen“ (ii) ein abgeschwächter Grad der Verbindlichkeit vor. Beide Fälle erfüllen initiiierende oder konkretisierende Funktionen der aktiven Konsolationsphase (vgl. Transkript #1, Z. 11) bzw. der Überprüfung des weiteren Trostbedarfs (vgl. ebd., Z. 26), indem sie mittels des Frageformats Interaktivität einfordern und damit Intersubjektivität herstellen sollen. Sie sind zudem vorverweisend, da sie eine intendierte Handlung zur Disposition stellen. Deane (1996: 56) diskutiert in Bezug auf Talmys (1988) semantische „dynamic-force“-Kategorien den Zusammenhang zwischen der (verweisenden) Kraft einer Konstruktion und ihrer interaktionalen Einbettung. Grundgedanke ist hier, dass sich der Verpflichtungsgrad der Konstruktion über den Druck ableiten ließe, der in Abhängigkeit der Schwere und der subjektiv wahrgenommenen Notwendigkeit des Trostbedarfs variiert. Die trostspendende Person

indiziert als Reaktion auf diesen äußeren sozialen und zugleich interpsychologischen Druck eine bestimmte Handlung mehr oder weniger stark verpflichtet anzustreben (vgl. Talmy 1988: 77) und bietet diese der trostsuchenden Person an.

iii) Erlaubnis einholen

In Fällen des Typs iii) wird eine Erlaubnis zu einer abschließenden Handlung durch die Konstruktion mit „können“ eingeholt. Sie setzen voraus, dass die tröstende Person durch eine Verhaltensänderung der zu tröstenden Person wahrgenommen hat, dass ein Beendigungsversuch unternommen werden kann (vgl. z.B. Transkript #3, Z. 109). Typ iii) kann somit funktional als abschließende „Transition-Marker-Konstruktion“ beschrieben werden, da er in unseren Daten nur an möglichen Abschlusspunkten der Konsolationsphase auftritt.

Syntaktisch gesehen, bieten die V1-Frageformate in der Kommunikation einen Vorteil: Dem Entwicklungsstand der Kinder wird Rechnung getragen, da die wesentliche Information der Äußerung turnfinal positioniert wird und sie somit „näher“ am Empfänger steht.²² Durch den Fokusakzent auf der ersten Silbe des infiniten Verbs wird das Angebot zusätzlich markiert.

Die Position des Artikels (Det) innerhalb der Nominalphrase ist in der Regel (aber nicht zwangsläufig) besetzt. In öffentlichen Diskussionen als „Kindersprache“ herabgestuft, erfüllt er als grammatisches Funktionswort eine fokussierende Funktion zur folgenden Affektgeminat.

Intonatorisch zeigen sich Unterschiede in der Registerwahl. Während Typ i) und ii) fast durchgängig durch eine hohe Frequenz (Baby-Talk-Register, f_0 erhöht) auffallen, zeigt sich in iii), dass zur normalen Stimmlage übergegangen wurde. So kann durch die nicht mehr vorhandene Markierung der Stimme darauf hingewiesen werden, dass zum Normalzustand übergeleitet werden soll (vgl. die prosodischen Auffälligkeiten im Baby-Talk bei Dittmann 2002: 23).

Zusammenfassend lässt sich dies in einer Tabelle²³ darstellen:

V_{Modal} + DET + Beziehungsdeixis 3. Pers. Sg. + Handlungsangebot			
	Konstruktion mit „müssen“	Konstruktion mit „sollen“	Konstruktion mit „können“
Syntax	V1-Frage		
Morphologie	V _{Modal} + DET + Beziehungsdeixis 3. Pers.		

²² Vgl. dazu die Ausführungen zu Wards Studie zum „optimized baby-talk“, dargestellt in Grimm (2001: 149f.).

²³ Leerfelder bedeuten, dass das links vorangegangene Feld als Wert übernommen werden kann.

	Sg. + Handlungsangebot; Der Determinierer ist fakultativ, wird im Rahmen der Beziehungsdeixis aber präferiert verwendet		
Semantik	Voluntativ-selbstbezogener Vorschlag mit Handlungsangebot des sorgenden Miteinanders mit starker Verpflichtung	Voluntativ-selbstbezogener Vorschlag mit Handlungsangebot des sorgenden Miteinanders mit abgeschwächter Verpflichtung	Selbstbezogenes Handlungsangebot, häufig mit Referenz auf die Beendigung der Handlung
Pragmatik	Intersubjektivität herstellen; Selbstverpflichtung		Intersubjektivität herstellen; Erlaubnis einholen
Funktion	Überprüfung des Handlungsbedarfs durch Einforderung einer Rückmeldung; Unterbreitung eines Handlungsvorschlags; Angebot der Perspektivübernahme		
Sequenz	Paarsequenz, antwortefordernd; Eröffnung der Konsolationssequenz, auch sequenzbegleitend als Überprüfungssequenz		Abschluss der Konsolationsphase („Transition-Marker-Konstruktion“)
Prosodie	Steigend (Frageprosodie), häufig im Baby-Talk-Register (Tonhöhe markiert hoch)		Kein Baby-Talk-Register

Tabelle 1 Wert-Attribut-Tabelle [VModal + (DET) + Beziehungsdeixis 3. Pers. Sg. + Handlungsangebot]

Anhand der Tabelle wird deutlich, dass alle drei Typen Gemeinsamkeiten aufweisen, die in erster Linie funktional motiviert sind. Gleichzeitig kann gezeigt werden, dass Relationen zwischen den einzelnen Konstruktionen bestehen, die hinsichtlich des Verpflichtungscharakters hierarchische Züge aufweisen.

6. Fazit

Die methodische Verschränkung von Gesprächsanalyse und Ethnografie kann die Elemente verdeutlichen, die von uns als Rahmen von Trostprozessen in familiären Handlungsfeldern angesehen werden. Es konnte gezeigt werden, dass das Trösten von Kleinkindern zunächst anhand allgemeiner Charakteristika beschreibbar ist:

- i) Das Trösten dient der Leidlinderung und der Herstellung eines „Normal-Zustands“ der psychisch oder physisch aufgewühlten oder verletzten Person.
- ii) Die Interagierendenkonstellation bleibt auf nahe Bezugspersonen und das Kind beschränkt.
- iii) Das Trösten bedarf der körperlichen Nähe. Diese wird vom Kind in der Regel gesucht, sofern sie nicht angeboten wird.
- iv) Es handelt sich beim Trösten um vorfallsbezogene aber orts- und zeitunabhängige Handlungen. (Getröstet werden kann überall und zu jeder Zeit, sofern Bedarf besteht.)
- v) Das Trösten umfasst verschiedene multimodale Prozeduren und Phasen. Sie dienen der Überprüfung des Trostbedarfs innerhalb der Präsequenz, dem Trösten als rekursiv-iterativem Prozess zur Regulierung und Leidlinderung innerhalb der Konsolationsphase und der Schlussphase, die aus dem einvernehmlichen Abschluss des Gesamtprozesses besteht. Mit Ausnahme der Konsolationsphase sind die Phasen fakultativ.

Auf Grundlage der Korpusdaten konnte festgestellt werden, dass das Trösten von Kleinkindern sprachliche Muster aufweist, die zur Lösung von kommunikativen Problemen mehrfach zum Einsatz kommen. Unsere Daten und auch Knobloch (2006: 115) belegen, dass „nichts [...] auffälliger [ist] als das exzessive modale ‚scaffolding‘, das die erwachsenen Bezugspersonen betreiben, wenn sie das Kind in systempraktische Kooperationen einbinden.“ Aus diesem Grund haben wir uns exemplarisch in einem zweiten Schritt der teilspezifischen Konstruktion [VModal + (DET) + Beziehungdeixis 3. Pers. Sg. + Handlungsangebot] gewidmet. Wir vertreten insofern eine konstruktionsgrammatische Sichtweise auf die vorgestellten Formen, als wir einen *Usage-Based-Ansatz* (vgl. Langacker 1999: 91) verfolgt haben, der Aussagen über die Sprachrealität nur auf der Grundlage der Untersuchung von empirischen Material zulässt. Durch unsere Analyse authentischen Gesprächsmaterials lässt sich so zeigen, dass die vorgestellte teilspezifische Konstruktion in einen kommunikativen Rahmen eingebettet ist, der eine begrenzte Anzahl an sprachlichen Mitteln zur Erreichung des Ziels zulässt. Dieser Rahmen lässt sich im

Sinne Fischers (2006: 345) als ein „Setting“ unterschiedlicher interaktionaler Muster beschreiben, die in unserem Fall – grob umrissen – die Kategorien Kontaktaufnahme, Vorfallfokussierung, Handlungsbedarfseinschätzung, Empathiebekundung, Hilfeleistung, Hilfeinforderung, Verstehensdokumentation und Nähe- und Solidaritätsherstellung zwischen den Interaktanten umfasst.

Die beschriebene teilspezifische Konstruktion wurde im Rahmen der Kernphase als Teilmenge des „Trostinventarbaukastens“ beschrieben. Sie dient der Herstellung von Intersubjektivität, indiziert Empathie und erfüllt sequenzausleitend die Funktion, die wir bei „Transition-Markern“ vorfinden. Durch sie wird der Trostprozess vorangetrieben oder auch in die Schlussphase überführt. Ihre Semantik, ihre Funktion, ihre Intonation und ihre kontextuelle Einbettung verweisen auf die Situation des Tröstens. Sie können so im Sinne Linells (1998: 165) – der feststellt, dass „[...] grammatical constructions are concerned with actions and doings [...]“ – als mehr oder weniger verfestigtes Form-Bedeutungs-Paar der Ethnokategorie „Trösten“ mit Bezug auf (Klein-)Kinder angesehen werden.

7. Literatur

- Ágel, Vilmos 2005: Wort-Arten aus Nähe und Distanz. In: Clemens Knobloch und Burkhard-Schaeder (Hrsg.): *Wortarten und Grammatikalisierung*. Perspektiven in System und Erwerb. Berlin u.a.: de Gruyter. S. 95-129.
- Ágel, Vilmos und Hennig, Mathilde 2006: Theorie des Nähe- und Distanzsprechens. In: Vilmos. Ágel und Mathilde Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer. S. 3-31.
- Andersen, Gisle (2001): *Pragmatic markers and sociolinguistic variation*. Amsterdam: Benjamins.
- Bachtin, Michail (1986): *Speech Genres and Other Late Essays*. Austin: University of Texas-Press.
- Bahlo, Nils und Bückner, Jörg (2012): "...sonst knallt's": Praktiken der kommunikativen Bearbeitung von Normverstößen und Sanktionen am Beispiel von Konditionalformaten. In: Katharina Rosenberg und Rita Vallentin (Hrsg.): *Norm und Normalität*. Berlin: Logos. S. 125-141.
- Bittner, Rüdiger (1980): Hypothetische Imperative. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung*. Ausgabe 34 (1980). S. 210-226.
- Brähler, Elmar und Zenz, Helmut (1977): Die automatische Analyse des Sprech-Pausen-Verhaltens im Psychotherapeutischen Gespräch. In: Dirk Wegner (Hrsg.): *Gesprächsanalysen*. Hamburg: Buske. S. 299-323.
- Bückner, Jörg (i.Dr.): Selbstbeantwortete Fragen in der Mündlichkeit – ein Fall für die Konstruktionsgrammatik?
- Condon, Sharon (1986): The Discourse Functions of OK. In: *Semiotica*, 60. S. 73-101.

- Corsaro, William (1977): The Clarification Request as a Feature of Adult Interactive Styles with Young Children. In: *Language in Society*, Ausgabe 6. S. 183–207.
- Deane, Paul (1996): On Jackendoff's conceptual semantics. In: *Cognitive Linguistics*, 7/1. S. 35–91.
- Deppermann, Arnulf (2008): Verstehen im Gespräch. In: Heidrun Kämper und Ludwig Eichinger (Hrsg.): *Sprache - Kognition - Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin, New York: de Gruyter: S. 225-261.
- Deppermann, Arnulf und Schmitt, Reinhold (2009): 'damit sie mich verstehen': Genese, Verfahren und recipient design einer narrativen Performance. In: Mareike Buss, Stephan Habscheid, Sabine Jautz, Frank Liedtke, Jan-Georg Schneider (Hrsg.): *Theatralität des sprachlichen Handelns*. München: Fink: S. 79-112.
- Deppermann, Arnulf und Spranz-Fogasy, Thomas (2011): Doctors' questions as displays of understanding. In: *Communication & Medicine*, Volume 8/2. S. 111-124.
- Dittmann, Jürgen (2002): *Spracherwerb des Kindes. Verlauf und Störungen*. München: C.H. Beck Verlag.
- Dittmar, Norbert (2009): Stil und Sozialität (Gruppe, Geschlecht, Alter). In: Ulla Fix, Andreas Gardt und Joachim Knape (Hrsg.): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch systematischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin: de Gruyter. S. 1245-1270.
- Dornes, Martin (1993): *Der Kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Duden (2003): *Deutsches Universalwörterbuch neu bearbeitete und erweiterte Auflage*. Dudenredaktion (Hrsg.). Mannheim u.a.: Dudenverlag ⁵2003.
- Duranti, Alessandro (1997): *Linguistic anthropology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Engelke, Ernst (2012): *Gegen die Einsamkeit Sterbenskranker*. Freiburg: Lambertus Verlag.
- Feiter, Reinhard (2006): Trösten – oder: Die Kunst, nicht trösten können zu wollen. In: *Pastoraltheologische Informationen*, Jg. 26/2005. S. 149-160.
- Fillmore, Charles, Paul Kay und O'Connor, Catherine (1988): Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions: The Case of *let alone*. In: *Language*, 64. S. 501–538.
- Fischer, Kerstin (2006): Konstruktionsgrammatik und Interaktion. In: Kerstin Fischer und Anatol Stefanowitsch (Hrsg.): *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg. S. 133-150.
- Fischer, Rotraut (1992): Disfluenz als Kontextualisierungshinweis in telefonischen Beratungsgesprächen im Rundfunk. In: *KontRi* 23. Konstanz.
- Fricke, Ellen (2007): *Origo, Geste und Raum. Lokaldeixis im Deutschen*. Berlin: de Gruyter.
- Fromkin, Victoria und Rodman, Robert (1988): *An Introduction to Language*. New York: Rinehart & Winston.
- Geulen, Dieter (Hrsg.) (1982): *Perspektivenübernahme und soziales Handeln*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goldberg, Adele (1995): *Constructions: A construction grammar approach to argument structure*. Chicago: University of Chicago Press.
- Grimm, Hannelore (2012): *Störungen der Sprachentwicklung: Grundlagen – Ursachen – Diagnose – Intervention – Prävention*. Göttingen u.a.: Hogrefe.
- Günther, Ralf (2005): *Seelsorge auf der Schwelle. Eine linguistische Analyse von Seelsorgegesprächen im Gefängnis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Günthner, Susanne (2013): Sprache und Kultur. In: Peter Auer (Hrsg.): *Sprachwissenschaft. Grammatik – Interaktion – Kognition*. Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler. S. 347-376.
- Günthner, Susanne und Imo, Wolfgang (Hrsg.) (2006): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: de Gruyter.

- Günthner, Susanne und Knoblauch, Hubert (1994): Forms are the Food of Faith. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 4. S. 693-723.
- Günthner, Susanne und Knoblauch, Hubert (1997): Gattungsanalyse. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.): *Qualitative Methoden und Forschungsrichtungen in den Sozialwissenschaften*. Opladen: Leska & Budrich (UTB). S. 281-308.
- Günthner, Susanne, and Luckmann, Thomas (2001): Asymmetries of Knowledge in Intercultural Communication: The Relevance of Cultural Repertoires of Communicative Genres. In: Aldo Di Luzio, Susanne Günthner und Franca Orletti (Eds.): *Culture in Communication: Analyses of Intercultural Situations*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. S. 55-86.
- Henley, Nancy und LaFrance, Marianne (1984): Gender as culture. Difference and dominance in nonverbal behavior. In: Aaron Wolfgang (Ed.): *Nonverbal behavior*. Ashland: Hogrefe & Huber. S. 351-371.
- Herrmann, Theo. (1987): William Stern und der personale Raum. Eine historische Erinnerung. In: *Geschichte der Psychologie - Nachrichtenblatt deutschsprachiger Psychologen*, Heft-Nr. 12, 4(3). S. 28-44.
- Hymes, Dell (1971): *On Communicative Competence*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press. S. 269-293.
- Imo, Wolfgang (2009): Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker (change-of-state-token) im Deutschen. In: Susanne Günthner, Susanne und Jörg Bückler (Hrsg.): *Grammatik im Gespräch*. Berlin: de Gruyter.
- Jefferson, Gail (1980): The Abominable Ne? An Exploration of Post-Response-Initiation Response-Solicitation. In: Institut für Deutsche Sprache (Hrsg.): *Sprache der Gegenwart*. Band LIV. Dialogforschung. Jahrbuch 1980. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Knoblauch, Hubert (1995): *Kommunikationskultur: Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin: de Gruyter.
- Knobloch, Clemens (2006): „Item-based constructions“ und paradigmatisierende Interaktion – Konstruktionsgrammatik in der Spracherwerbsforschung. In: Susanne Günthner und Wolfgang Imo (Hrsg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin u.a.: de Gruyter. S. 91-125.
- Kotthoff, Helga (2006): Geschlechterforschung in der Angewandten Linguistik. In: Ulrich Ammon et al. (Hrsg.): *Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society. Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin u.a.: de Gruyter. S. 2494-2523.
- Kotthoff, Helga (1998): *Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*. Tübingen: Niemeyer.
- Lalouschek, Johanna (1993): „Irgendwie hat man ja doch bißl Angst.“ Zur Bewältigung von Emotion im psychosozialen ärztlichen Gespräch. In: Petra Löning und Jochen Rehbein (Hrsg.): *Arzt-Patienten-Kommunikation*. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Langacker, Ronald (1999): *Language and Conceptualization*. Berlin: de Gruyter.
- Langenhorst, Georg (2000): *Trösten lernen? Profil, Geschichte und Praxis von Trost als diakonischer Lehr- und Lernprozeß*. Ostfildern: Schwabenverlag.
- Linell, Per (1998): *Approaching Dialogue*. Amsterdam: Benjamins.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 27. S. 191-211.
- Matarazzo, Joseph und Wiens, Arthur (1977): Speech behavior as an objective correlate of empathy and outcome in interview and psychotherapy research. In: *Behavior Modification*, Ausgabe 1. S. 453-480.

- Müller, Monika (Hrsg.) (2011ff.): *Leidfaden. Fachmagazin für Krisen, Leid, Trauer*. Heft 0 u. folgende.
- Nelson, Keith (1987): Some observations from the perspective of the Rare Event Cognitive Comparison Theorey of language acquisition. In: Keith Nelson und Anne Van Kleeck (Eds.): *Children's language*, Vol. 6. Hillsdale: Erlbaum. S. 289-332.
- Petzold, Hilarion Gottfried (2007): Trauer, Trost, Trostarbeit - Über sanfte und heftige Gefühle und ihre soziokulturellen Kontexte und Hintergründe – kulturtheoretische Überlegungen. In: *Thema Pro Senectute*, Heft 3. S. 8-39.
- Piaget, Jean (1953): *Sprechen und Denken des Kindes*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Piaget, Jean (1969): *Nachahmung, Spiel und Traum. Die Entwicklung der Symbolfunktion beim Kinde*. Stuttgart: Klett.
- Pomerantz, Anita (1988): Offering a Candidate Answer: An Information Seeking Strategy. In: *Communication Monographs*, 55. S. 360-373.
- Selman, Robert (1980): *The growth of interpersonal understanding*. New York: Academic Press.
- Schegloff, Emanuel (1968): Sequencing in social conversations. In: *American Anthropologist*, Ausgabe 70. S. 1075-1095. [Hat vorgelegen als Nachdruck in: John Gumperz und Dell Hymes (Eds.) (1972): *Directions in sociolinguistics*. New York: Holt, Rinehart & Winston. S. 346-380.]
- Schegloff, Emanuel (2007): Sequence Organization in Interaction. A Primer Conversation Analysis, Vol. 1. Cambridge: University Press.
- Schnabel, Michael (2009): Wenn Kinder Trost brauchen. In: Eva Geisler et. al. (Hrsg.): *Starke Kinder durch gelebte Gefühle: Gefühle entdecken*. Binden: Kika Fachverlag. S. 25-29.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (2009): Grundlagen der soziologischen Theorie. Band 3. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialforschung.
- Selting, Magret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, Ausgabe 10. S. 353-402. [Online verfügbar auf www.gespraechsforschung-ozs.de].
- Stenström, Anna-Brita (1994): *An Introduction to Spoken Interaction*. London: Routledge.
- Tomasello, Michael (2009): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Berlin: Suhrkamp.
- Talmy, Leonard (1988): Force Dynamics in Language and Cognition. In: *Cognitive Science*, 12/1. S. 49–100.
- Wootton, Anthony (1997): *Interaction and the development of mind*. Cambridge: University Press.